

Argonautenschiff 11, 2002

Editorial

Anna Seghers über ihre Exilländer Frankreich und Mexiko:

„Wenn es ein Fehler ist, daß die französischen Freunde sich nur selten die Grundlagen unseres Fühlens, unserer Ideen vergegenwärtigen..., so ist dieser Fehler der unsere, wir haben uns nicht ausreichend verständlich gemacht. Übrigens war ein großer Teil der deutschen Literatur immer nur für Deutsche verständlich.“ (Sechs Tage, sechs Jahre, 1938)

„Der Druckort Mexiko, der seinen Büchern (denen des Verlags El Libro Libre) vorgedruckt ist, wird auch, wenn die Schriftsteller selbst ihr Asylland verlassen haben, den künftigen Zeiten das Land angeben, in dem sie frei atmen konnten.“ (Geglüht und gehärtet, 1943)

“...ich möchte gern eine große Novellen-Sammlung auf diesem Kontinent zurücklassen neben dem Hauptbuch, das ich schreibe. Ich bin im ganzen jetzt doch froh, hier zu sein und dieses Land und dieses Volk zu kennen.“ (Brief an W.Herzfelde, 29.12.1944)

„Das Leben ist an irgendeiner Stelle nicht durchgelebt, vielleicht ...weil wir zu weit von Europa weg sind.“ (An Kurt Kesten, 2.1.1945)

Mit diesen verschiedenen Sichten von Anna Seghers auf ihre Exilländer eröffneten wir im vergangenen Jahr die Seghers-Tagung 2001 unter der gastfreundlichen Ägide der mexikanischen Botschaft. Es sollte in den Vorträgen um die Frage gehen, ob und wie sich die Erfahrung der Fremde, des Fremden im Bewußtsein des Eigenen widerspiegelt.

Im Eröffnungsvortrag sprach Hans-Hagen Hildebrandt über die Aneignung des Fremden als Differenzierung des Eigenen: „Für die Literatur liegen erfahren und erzählen in einem Bedeutungsbereich, für den Homers Odyssee wohl das erste eindrucksvolle Beispiel ist. Der Held führt vor, was es heißt, einen Gegenstand, ein Verhältnis, eine andere Welt durch Hingehen, Sich-darin-bewegen kennenzulernen, das Neue mit den eigenen Kategorien aufzufassen, es also dem eigenen Horizont einzuordnen, ihn zugleich aber um das Neue zu ergänzen, zu erweitern, also das Erfahrene nach Hause zu bringen. Allerdings haben ihn nicht nur die zwanzig Jahre seiner Abwesenheit verändert, sondern vor allem die Erfahrungen auf seinen Irrfahrten. Ihm ist die Heimat fremd geworden, nur sein Hund und seine alte Amme

erkennen ihn wieder. Den anderen Zuhause- oder Zurückgebliebenen erscheint der Heimgekehrte als Fremder, ein "Bettler", der nicht dazugehört.“

Auf der Tagung und in unserem Jahrbuch spielt diesmal Odysseus keine so große Rolle, obwohl auch die Odysseus-Figur in den Seghersschen „Drei Bäumen“ in diesen Kontext gehörte. Anna Seghers hat die Frage, was mit dem abwesenden Odysseus und der daheim gebliebenen Penelope auf Ithaka geschah, in der dritten Geschichte des Zyklus' „Die drei Bäume“ modifiziert: Der Erzähler ihrer Geschichte traut Odysseus zu, daß er trotz aller neuen Erfahrungen auch noch der Alte geblieben ist: „Odysseus wäre nicht, der er ist, wenn er nicht wüßte, was jetzt die Frau denkt“; dagegen ist die daheimgebliebene Penelope unsicher, sie will ihn auf die Probe stellen, ob er ihr Bett-Geheimnis noch kennt. Von dem Heimkehrenden wird die Initiative erwartet, das Selbstvertrauen, die Herstellung einer neuen Gemeinsamkeit auf der Basis der alten. Die Erzählung endet mit dem Satz des Odysseus: „Übrigens weißt du das alles ja selbst.“ Die Erfahrung des Fremden scheint nicht wichtig für die Daheimgebliebene. Entscheidend ist, daß der Mann der Frau fremd geworden ist. „Was sagt mir denn mein Herz? - Garnichts.“ Hier spricht sich eine Ahnung aus, die für die heimkehrwilligen Exilanten in Deutschland bald Realität werden sollte: Dem Fremdgewordenen werden die Erfahrungen der Fremde nicht abverlangt, man verlangt vielmehr Beweise des Zugehörigseins. Anna Seghers hat den Entstehungszeitraum für die „Drei Bäume“ um 1940 angesetzt. Aber der „Baum des Odysseus“ spiegelt die Erfahrungen des zweiten Exils, des großen Krieges und die bange Erwartung, wie sich nach zwanzig Odysseus-Jahren die Heimkehr gestalten wird. Die Erstveröffentlichung der „Drei Bäume“ findet sich auf einer der letzten Seiten im letzten Mexiko-Heft des „Neuen Deutschland, das im Juni 1946 erschien. Auf der gegenüberliegenden Seite steht die Ankündigung von Verlag und Redaktion: „Mit diesem Heft stellt unsere Zeitschrift ...ihr Erscheinen ein.“ (Neues Deutschland, 5.Jg., Nr.6, Juni 1946, S.13)Es ist schon so, daß das „Schema des durch seine Erfahrungen veränderten Erzählsubjekts für mehrere Jahrhunderte Epen, Romanen, Reiseberichten, Autobiographien, Bildungsromanen usw. zugrunde lag“(Hildebrandt), aber bei Seghers verschiebt sich die Perspektive: Nicht mehr nur geht es um die Frage, wie bringe ich die in der Fremde gemachten Erfahrungen zur Sprache, mir und anderen zum Bewußtsein, sondern was verändert sich dadurch in den Beziehungen der Menschen, der Daheimgebliebenen und der aus der Fremde Heimkehrenden? Lévi-Strauss , der sein Buch „Traurige Tropen“ „mit großer Hochachtung“ „an Madame Anna Seghers,“ sandte, die „in Richtung dieser Tropen unterwegs war“(vgl. die Kopie der Widmung im Aufsatz von Doris Obschernitzki), schreibt über die Fremdheits-Erfahrung, sie werde als Brucherfahrung in

Zukunft alle Wahrnehmungen prägen und auch die Erinnerungen infizieren und zu „halb verfaulten Erinnerungen“ werden lassen. „Nie wieder werden uns die Reisen Zaubertruhen voll traumhafter Versprechen...enthüllen. (...) Eine Gärung von zweifelhaftem Geruch verdirbt die Düfte der Tropen und die Frische der Lebewesen, tötet unsere Wünsche und verurteilt uns dazu, halb verfaulte Erinnerungen zu sammeln.“ (Traurige Tropen, 1988, 31)

In Anna Seghers' Exemplar der "Traurigen Tropen" sind mit Bleistift jene gemeinsamen Erinnerungen angestrichen, die Lévi-Strauss und Seghers teilten: die deprimierende Abfahrt aus Marseille mit dem Frachtschiff „Paul Lemerle“, die jeden Gedanken an Sicherheit nach dem gewonnenen Kampf um Visa und Schiffsbilletts gar nicht erst aufkommen ließ: „...erst am Tag der Abreise begann ich zu begreifen, nämlich als ich durch die Spaliere der mit Helmen und Maschinenpistolen ausgerüsteten Wachposten ging, die den Kai absperreten und die Passagiere von jedem Kontakt mit ihren Angehörigen oder Freunden abschnitten...es war wahrhaftig kein einsames Abenteuer, vielmehr ein Auszug von Strafgefangenen.“ (Traurige Tropen, 16; vgl. Abb. der „Paul Lemerle“ im Aufsatz von Doris Obschernitzki)

Es geht im diesjährigen Jahrbuch der Anna-Seghers-Gesellschaft Argonautenschiff um „Beiträge zu Anna Seghers' französischem und mexikanischem Exil“. Versammelt sind die Vorträge der Jahrestagung 2001: Silvia Schlenstedts Untersuchung zu verschiedensprachigen Transit-Editionen und Klaus Schultes Untersuchungen zur französischen, englischen und dänischen Übersetzung des Ausflugs der toten Mädchen, Hélène Roussels Aufsatz zu den Frauen und Kindern in der Emigration und Olivia Diaz' „Erfahrung Mexikos im Werk von Anna Seghers“. Als Rahmen für die historische Situierung kann man zwei Aufsätze von Christian Kloyber lesen, einem Mexikoforscher, der sich besonders der österreichischen Emigration widmet und der gemeinsam mit Marcus Patka im September 2002 einen Band herausbringen wird mit dem Titel „Österreicher und Österreicherinnen im Exil: Mexiko“, herausgegeben vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, Wien, voraussichtlicher Erscheinungstermin September 2002.

Den Kern des Jahrbuchs bildet die erstmalige Veröffentlichung des Briefwechsels, den Anna Seghers aus dem Pariser Exil - mit einigen wenigen Briefen auch noch aus Mexiko - mit den Redakteuren der Zeitschrift Das Wort und der Internationalen Literatur in Moskau führte. Dieter Schiller und Leonore Krenzlin haben die Funde in Moskauer Archiven gehoben und sie für das Jahrbuch mit Kommentierung zur Verfügung gestellt. Es liest sich wie eine spannende Geschichte, da nicht nur ein Briefpartner plastisch wird, sondern in dem Hin und Wider werden trotz aller „postalischen Zurückhaltung“ sprechende Beziehungen erlebbar, selbst in den Brief-Lücken. Wir sind froh, daß sich dann das Briefkonvolut als wichtiges

Quellenmaterial und lebendige Erinnerung vergrößerte durch Benedikt Behrens, der hier mit einem Aufsatz über den mexikanischen Konsul Bosques vertreten ist und im Kantorowicz-Nachlass zwei Briefe von Seghers ausgegraben hat, die Pierre Radvanyi für unser Jahrbuch freundlicherweise übersetzte und die hier auch erstmals zu lesen sind. Dann kam kurz vor Redaktionsschluss Anne Saint Sauveur-Henn mit einem weiteren großen Fund. Sie wertete „die in Burgund vor kurzem wiedergefundenen Briefe an Kurt und Jeanne Stern“ aus, die zwischen dem 2. September 1940 und dem 1. Dezember 1941 geschrieben wurden, darunter sechs Briefe von Anna Seghers vom Oktober 1940 bis Dezember 1941 aus Foix, Pamiers, Marseille und Mexiko, drei Briefe von Gustav Regler aus New York und Mexiko von 1940, ein Brief von Otto Katz/André Simone aus Mexiko, insgesamt zweiundzwanzig Briefe, die von der Tochter von Kurt und Jeanne Stern, Dr. Nadine Steinitz, zur Verfügung gestellt wurden und 2003 veröffentlicht werden sollen, wie Anne Saint Sauveur-Henn schreibt. Aus dem Nachlaß von Jeanne und Kurt Stern haben wir auch so lebendige Erinnerungen wie den kleinen Mexiko-Aufsatz, den Jeanne Stern für eine französische Zeitschrift schrieb und der hier erstmals in der Übersetzung von Nadine Steinitz zu lesen ist und die Szenencollage von Kurt Stern über eine Sitzung des Heinrich-Heine-Klubs.

Erfahrung der Fremde heißt auch, die Probleme des Gastlandes und dessen Bemühungen zu ihrer Lösung zur Kenntnis zu nehmen. Als Beispiel stellen wir in einer kleinen Dokumentation die Alphabetisierungskampagne im Mexiko der vierziger Jahre vor. Deutlich wird hier, daß das Erlernen der Schriftsprache gleichzeitig Vermittlung von Werten ist – aktuell auch für unser Land heute, in dem diese Probleme scheinbar (!) nicht mehr existieren (siehe den letzten Text unter „Dokumente der Alphabetisierung“, in der Übersetzung von Nadine Steinitz).

Es hat sich in diesem Jahrbuch fast wie von selbst gefügt, daß immerwiederkehrende Motive oder Namen oder eben „Tropen“ im Sinne von besonders gearteten und ausdrucksstark wirkenden sprachlichen Mustern auftauchen und dem Buch Zusammenhalt geben. Es beginnt insofern folgerichtig bei der Seghers-Preisverleihung mit Dietger Pfortes Erinnerung an Seghers' Rede und Aufsatz von 1946/47 „Kulturelle Brücken“: „Die geistigen Brücken zu einem anderen Volk schlagen, das heißt nicht nur, sich Bildung und Kenntnis verschaffen über seine Kunst und Literatur, das heißt, sich anzustrengen, genau zu begreifen, wie das geworden ist, was jetzt ist.“ Dies gilt selbstverständlich nicht ausschließlich mit Blick auf andere Völker, sondern ebenso mit Blick auf einzelne Menschen, einzelne Menschengruppen in anderen Völkern. Denn – wie Anna Seghers beschwörend ausrief – ‚jedes Volk besteht aus einer Unzahl von einzelnen. Je mehr einzelne ein erklärliches Mißtrauen zum Schwinden

bringen, desto schneller schwindet das Mißtrauen gegen ein Volk'.“ (vgl. Dokumentation der Preisverleihung)

Die Brückenmetapher, die genauso auf Übersetzungen übertragen werden kann wie auf das Studium der Geschichte und Kultur und eben auf Freundschaften zu anderen Menschen über Räume und Zeiten hinweg, sammelt sich auch im Namen „Heinrich Heine“. Wir haben hier im Jahrbuch ein Faksimile des Briefes von Heinrich Heine abgedruckt, den Anna Seghers wahrscheinlich von ihrem Vater erhielt, als sie ins französische Exil ging, als kulturellen Wert, aber – notfalls - auch mit finanziellem Gegenwert, für Schiffsbillets zum Beispiel. Weder Seghers noch Jeanne Stern, die zeitweilig den Brief aufbewahrte, haben den Heine-Brief verkauft. (Vgl. Projekte auf der Internetseite: www.anna-seghers.de , auf der auch die Puppe abgebildet ist, mit der der Heine-Brief über die Demarkationslinie gebracht wurde.) Heinrich Heine heißt dann der Club, der in Mexiko nach der Ankunft von Seghers gegründet wird und dessen Vorsitzende sie wird. In Christian Kloybers Aufsatz über den Heine-Club sind auch nochmals die Veranstaltungen verzeichnet, die die Brücke zwischen den Deutschen zu ihren mexikanischen Gastgebern schlagen und die eigenen sprachlichen und kulturellen Wurzeln nicht austrocknen lassen sollten. Wir bringen hier als Erinnerung an den Heine-Club zwei Blätter der letzten Publikation „Heines Geist in Mexiko“.

Wir hoffen, auch mit der Auswahl von Buchnachweisen aus der „mexikanischen“ Nachlassbibliothek für weitere Forschertätigkeit Anregung zu geben, so wie es sich glücklich fügte, daß der Anstoß zur Frage, wie Max Aub in die Seghers/Radvanyische Bibliothek gekommen ist, schon einige Puzzlesteine für die Antwort einbrachte (vgl. den Beitrag von Albrecht Buschmann).

Wir danken wieder allen, die am Zustandekommen des Jahrbuchs beteiligt waren, die die Schätze der Erinnerung hoben und in mittelbare Form brachten, die Abdruckgenehmigen gaben, die Texte übersetzten und für die finanziellen und technischen Rahmenbedingungen sorgten.

Für die Redaktion: Margrid Bircken